

**Rede von Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann, Hannover**  
im Kontext der Ausstellung „Der Traum von Gerechtigkeit“  
Die Bilder der Bauern von Solentiname, Nicaragua  
Kirche St. Heinrich, Sallstraße 74, Hannover

Sonntag, 5. Mai 2019, 11 Uhr

## **Gerechtigkeit und Demokratie**

Biblischer Text als Grundlage (wird nicht gelesen, sondern erzählt):

**Matthäus-Evangelium Kapitel 20, Verse 1-16** (Von den Arbeitern im Weinberg) (Luther-Bibel)

### Evangelium Matth. 20,1-16

Von den Arbeitern im Weinberg

- 1 Denn das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter für seinen Weinberg einzustellen.
- 2 Und als er mit den Arbeitern einig wurde über einen Silbergroschen als Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg.
- 3 Und er ging aus um die dritte Stunde und sah andere müßig auf dem Markt stehen
- 4 und sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist.
- 5 Und sie gingen hin. Abermals ging er aus um die sechste und um die neunte Stunde und tat dasselbe.
- 6 Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere und sprach zu ihnen: Was steht ihr den ganzen Tag müßig da?
- 7 Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand eingestellt. Er sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg.
- 8 Als es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und fang an bei den letzten bis zu den ersten.
- 9 Da kamen, die um die elfte Stunde eingestellt waren, und jeder empfing seinen Silbergroschen.
- 10 Als aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und auch sie empfingen ein jeder seinen Silbergroschen.
- 11 Und als sie den empfingen, murrten sie gegen den Hausherrn
- 12 und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben.
- 13 Er antwortete aber und sagte zu einem von ihnen: Mein Freund, ich tu dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir einig geworden über einen Silbergroschen?
- 14 Nimm, was dein ist, und geh! Ich will aber diesem Letzten dasselbe geben wie dir.
- 15 Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist? Siehst du scheel drein, weil ich so gütig bin?
- 16 So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.

# Gerechtigkeit und Demokratie

Im Rahmen der Ausstellung „Der Traum von Gerechtigkeit“

Meine sehr geehrten Damen und Herren,  
liebe Gemeinde hier in der Kirche St. Heinrich,

auf ein biblisches Gleichnis aus dem Matthäusevangelium des Neuen Testaments will ich mich konzentrieren.

Für viele Menschen ist es einer der berühmtesten und provozierendsten Texte der Weltliteratur zum Thema Gerechtigkeit. Mit Demokratie scheint dieser Text nichts, aber auch gar nichts zu tun zu haben.

Aber schauen wir genau hin. Man findet dort (Matthäus, Kapitel 20, Verse 1-16) Folgendes aus dem Munde Jesu:

Das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der Leute braucht, die in seinen Weinberg arbeiten. Wobei man sich unter „Himmelreich“ das Land vorstellen darf, in dem Menschen gut und gerne leben. Dieses Traumland also braucht Mitarbeitende, die den Weinberg hegen und pflegen, damit die Weinstöcke gute Früchte tragen und man entsprechend einen guten Wein ernten und in die Fässer zum Reifen einbringen kann.

Es scheint ertragreiche Tarifverhandlungen gegeben zu haben, denn die Anwerbeversuche der Arbeiter enden mit der Einigkeit über einen Silbergroschen als Tagelohn. Was heißt: Genug für eine ganze Familie und ihr Leben. Ein Silbergroschen im Kontext des Neuen Testaments bedeutet: genug Leben fürs Leben.

Hätte Jesus nur bis dahin erzählt, wäre weder damals noch später jemals Aufregung um sein Gleichnis entstanden. Denn dann wäre es nichts weiter als eine Erzählung über gerechte Verabredungen und Bedingungen. Arbeiter werden angeworben. Sie kümmern sich ums Traumland der Menschen, um Himmel und Erde, und erhalten selbst einen richtigen, gerechten Lohn für ihr Leben.

Nun aber wird weitererzählt im Evangelium.

Drei Stunden später findet der Eigentümer des Himmelreiches, mit dessen Menschen er gerade einen einvernehmlichen Vertrag geschlossen hat, findet dieser „Herr des Weinberges“ Leute, die noch keinen Arbeitsvertrag für ihr Leben gefunden hatten. Hintergründe werden nicht erläutert, aber auch sie erhalten Arbeit und die Zusage, später zu bekommen, was „recht“ ist. Also gehen sie hin und arbeiten. Das Gleiche geschieht noch dreimal. Nach sechs, nach neun und nach elf Stunden. Die letzte Gruppe übrigens wird gefragt, warum sie ohne Arbeit da steht. Antwort: Es hat uns niemand angeworben. Reaktion: Geht ihr auch hin in den Weinberg.

Ich erlaube mir schon hier mal eine zugespitzte Zwischenüberschrift, bevor es zum Finale kommt:

Geht auch ihr hin! Ihr dürft und sollt auch mitwirken an der Demokratie eurer Gesellschaft, an guten und richtigen Bedingungen und Voraussetzungen. Am Besten, was der Himmel für Menschen sein könnte: Ein Ort zum Leben für alle. Auch Ihr seid es wert, an einer guten und gerechten Welt mitzuarbeiten!

Zurück ins Gleichnis.

Als es Abend wird an diesem gleichnishaften Tag, lässt der Herr des Himmels von hinten nach vorne entlohnen. Von der letzten Gruppe bis zu der ersten. Alle empfangen sie, wie es heißt, „ihren“ Silber Groschen. Sie erhalten alle das Gleiche, das, was ihnen nach dieser Erzählung Jesu zustehen soll: genug Leben für ihr Leben. Hinreichend Auskommen für sich und ihre Familien.

Die Ersten, die schließlich als Letzte drankommen, murren.

Dass sie als einzige ganz fraglos und von Anfang an dabei sein durften, mitwirken an der Gestaltung der Welt, versichert ihrer Lebensgrundlage, weder zur Arbeitsmigration verdammt noch zu sonst einer Sorge im Blick auf ihr Leben – all das scheint ihnen am Ende des Tages nicht mehr genug.

Vielmehr äußern sie Neid im Blick auf die zuletzt zum Leben dazugekommenen. Und ihre ganze Arbeit, ihr ganzes Leben bis dahin, der gesicherte Lebenssinn, die Absprache: Du gibst uns den Himmel, und wir richten ihn her, bebauen und bewahren die Erde, glücklich darüber, dass wir sie haben – all das hatte für sie den Sinn verloren.

Jetzt, am Ende des Tages, wollen sie mehr Leben als das ganze, genügende Leben, mehr Leben jedenfalls als die später Dazugekommenen.

Ganz offensichtlich teilt das Neue Testament diese Haltung nicht. Nach dem Glauben der Bibel sollen alle das Leben finden, nicht nur die, die immer die Ersten sind. Sondern auch die Letzten. Halten Sie das für gerecht?

Halten **Sie**

**Das**

Für **gerecht**?

Meine verehrten Zuhörenden, die Bibel hat über die Interessen und wohl auch über die Gerechtigkeit Gottes nichts anderes zu erzählen als solche Geschichten. Und was sie, nicht nur hier, erzählt und lehrt: es steht im Widerspruch zu den Interessen und wohl auch der Gerechtigkeit fast aller Menschen.

Aber dann gibt es immer wieder Leute, die fasziniert sind von den biblischen Perspektiven aufs Leben.

Die Bauern in Solentiname damals haben dazu gehört. Gemeinsam mit ihren Padres und deren Herzschlag einer Befreiungstheologie haben sie die biblischen Blickwinkel als radikale Anfrage und unüberbietbare Hoffnungsgrundlage begriffen. Wenn doch der Heiland Gottes und Christus ihrer Kirche solche Ermutigungsgeschichten von den üblicherweise zu spät und zu kurz Gekommenen zu erzählen hat, dann muss es spannend und richtig sein, gerade seinen Geschichten, also dem Evangelium, nachzuspüren.

Wenn dann noch stimmt, was auch aufgeschrieben ist über die ersten Gemeinden dieses Christus, nämlich, dass sie alles gemeinsam hatten und ihr Leben teilten, weil sie sich aufgemacht hatten zum Himmelreich Gottes, das hier und heute anfangen soll, dann ist lange schon vor den modernen Definitionen von Demokratie das Bild der Bibel zum Thema gepflanzt.

Dieses Bild erzählt davon, dass die Erde ein Lebensraum ist, bunt genug, so dass ihre Farben einen überwältigen können und staunen machen. Reich genug, dass man sie einen wertvollen Weinberg nennen könnte mit Leben für die ganze Erde.

Voller Aufgaben und Möglichkeiten, diese Erde um des Lebens willen zu bebauen und sorgfältig zu bearbeiten. Und die Menschen auf dieser Erde begabt genug, um sich an die Arbeit zu machen.

Die Bibel hält die Erde nicht für ein Schlaraffenland, wo einem fastfood in den Mund fliegt.

Sie behauptet auch an keiner Stelle, dass es Antworten auf alle Fragen gäbe. Nein, sie erzählt von Hiob, von unerklärlichen Rätseln und furchtbarem Leid. Sie erzählt immer wieder davon, dass Menschen weder Ansprüche noch Versicherungen haben, sondern ein Leben, dessen Eltern sie nicht aussuchen konnten, genauso wenig wie ihre Muttersprache, ihr Vaterland, ihre Hautfarbe oder das Zeitalter und überhaupt irgendeine Bedingung ihrer Geburt.

Aber stets erzählt die Bibel voller Leidenschaft, dass wir dieses kleine, fragmentierte und zugleich großartige Leben hüten sollen, so gut es uns möglich ist. Dass wir wie Schwestern und Brüder leben sollen – dazu gehört manchmal auch ein heftiger Streit. Aber es soll kein Totschlag dazu gehören aus Neid und Eifersucht seit Kain und Abel!

Stattdessen die wunderbare Arbeit an einem aufmerksamen, liebevollen, gerechten Leben, so fragmentarisch es auch immer wieder sein wird. Die Arbeit hört nicht auf. Auch nicht die Verantwortung.

Das Wort Demokratie kommt in der Bibel nicht vor, aber die Grundgedanken der Demokratie entsprechen dem unüberbietbaren biblischen Bild vom miteinander geteilten Leben und der gemeinsam gesuchten und gelebten Verantwortung - insbesondere für das bedrohte, geschundene, verlorengegangene, schuldig gewordenen, verzweifelte und suchende Leben.

Für die evangelische Kirche, die EKD, d.h. hier konkret die evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers, in der ich beheimatet bin, die mich berufen hat zum Dienst und in deren Tradition und Zeitgenossenschaft ich geprägt bin, steht in diesen Zeiten fest und ist vielmals gesagt und geschrieben: die moderne parlamentarische und repräsentative Demokratie ist uns die beste Gesellschaftsform, an der wir uns mit ganzem Herzen und ganzem Engagement beteiligen sollen als Christenmenschen und Bürgerschaft dieser Republik. Die Macht und die Verantwortung miteinander teilen als Frauen und Männer, wo immer wir können gemeinsam/ökumenisch arbeiten und die Verantwortung als Auftrag, als Vertrag mit der Schöpfung und ihrem Himmelreich, jeden Tag neu gestalten.

Unser vornehmster Beitrag ist die Erinnerung an die Gerechtigkeit Gottes, an diesen so anderen und immer wieder so wichtigen Blick auf die, denen es am Leben fehlt. Wer nur mitmachen will, wenn er und sie als Einziger der Erste ist und bleibt, nimmt die Bibel nicht ernst. Es gibt keine Gerechtigkeit Gottes ohne die Letzten. Das glauben die Christen, wenn sie ihrem Christus glauben.

Deshalb bin ich heute gerne hierher gekommen, in gerade diese Kirche, zu gerade dieser Ausstellung, auf gerade diese Einladung hin.

Ich hätte Stunden und tagelang über das Thema Gerechtigkeit und Demokratie sprechen können, und eigentlich muss man das. Aber es soll ja nicht länger sein. Danke also für die Aufmerksamkeit.

Vergessen Sie das Gleichnis nicht!